

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluss Nr. 30. Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7630.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Nr. 278.

Dienstag, den 30. November 1915.

25. Jahrgang.

Der Krieg.

Die Reste der serbischen Armee, die vom Ansefelden in westlicher Richtung abgedrängt wurden, werden weiter verfolgt und lassen zahlreiche Gefangene in der Hand der Sieger.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 27. November.

Auf dem Westlichen und Östlichen Kriegsschauplatz keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Osterreichisch-ungarische Truppen haben das Gelände südwestlich von Mitrowiza bis zum Kina-Abchnitt vom Feinde geklärt. Die Zahl der bei und in Mitrowiza gemachten Gefangenen erhöht sich um 1700.

Westlich von Bristina sind die Höhen auf dem linken Eitrica-Ufer von deutschen Truppen besetzt. Weitere 800 Gefangene fielen in unsere Hand.

Südlich der Drenica haben bulgarische Truppen die allgemeine Linie Golea-Stimlja-Jeserce-Rubotin übergriffen.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B. L. B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 27. November.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artillerie- und Angriffstätigkeit der Italiener richtete sich gestern auf die ganze südtirolische Front. Heftige gegen unsere Stellungen auf dem Wzgli Brb und südlich dieses Berges wurden teils im Handgemenge, teils vor den Hindernissen, unter schweren Verlusten des Feindes abgewiesen. Vor dem Tolmeiner Brückenkopf hielt die Artillerie jeden Angriffsversuch nieder, auch bei den Angriffen der Italiener vergeblich an.

Am heftigsten waren die Kämpfe am Görzer Brücken. Bei Oslovija schlugen Abteilungen des dalmatinischen Infanterie-Regiments Nr. 22 sechs feindliche Stürme blutig ab. Das gleiche Schicksal hatten starke Angriffe gegen Derna und die Podgora-Höhen. Die Stadt Görz steht unter andauerndem Feuer schwerer Kanonen.

Einer unserer Flieger brachte im Luftkampf einen feindlichen Doppeldecker zum Absturz nach San Lorenzo di Rosia, wo das italienische Flugzeug durch unsere Artillerie zusammengepöbte wurde.

Im Abschnitt der Hochfläche von Dobersdo endete das Gefecht am Nordhang des Monte San Michele mit der vollen Behauptung unserer Kampffront. Am Südbang des Berges gerieten die feindlichen Angriffsbewegungen schon in unserer Geschützfeuer ins Stocken.

An der Tiroler Front wurden vereinzelte Angriffsversuche in den Dolomiten vereitelt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Im Raume von Gajnica und im Sandtschaf Novobazar ist die Lage unverändert. Auf der Suha Planina, westlich von Mitrowiza, warfen unsere Truppen die Serben

gegen die montenegrinische Grenze zurück. Wie sagt der Gefangene erhöht sich ständig.

In Mitrowiza wurden seit Einnahme der Stadt 11 000 serbische Soldaten und 3500 wehrpflichtige Zivilisten eingebracht. Bei Bristina wurden neuerlich 800 Mann gefangen. Auch weit hinter den Armeefronten werden viele Verwundete aufgegriffen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

Die englische Niederlage in Mesopotamien.

„Manchester Guardian“ besagt in einem Zeitartikel, daß die Engländer bei Ktesiphon eine Schlappe erlitten haben, und fürchtet, daß sie beträchtliche Verluste auf dem Rückzuge hatten. Das Blatt fordert, daß die britischen Truppen schneller Verstärkungen erhalten, als der Gegner.

Das letztere dürfte nicht allein vom Belieben der englischen Heeresleitung abhängen, sondern auch die Türken haben dabei ein kräftig Wörlein mizureden.

Verfolgung durch die Türken.

Die Befürchtung des „Manchester Guardian“, daß es den Engländern auf ihrem Rückzug übel ergangen sei, findet in dem folgenden Bericht des türkischen Hauptquartiers seine volle Bestätigung:

Konstantinopel, 27. November.

An der Front wurden die starken feindlichen Kräfte, die mit ungeheuren Verlusten unsere vorgeschobenen Stellungen westlich von Kut el Amara besetzt hatten, durch unseren kräftigen Gegenangriff besiegt und mußten sich in Unordnung gegen Süden zurückziehen. Unsere Truppen verfolgten den Feind.

An der Kaukasusfront warfen die türkischen Truppen, wie das Hauptquartier weiter berichtet, in der Gegend von Van einen von einem Teil der feindlichen Kräfte unternommenen Angriff zurück und brachten dem Feinde Verluste bei. Weiter nördlich nichts Wichtiges außer Scharmützeln zwischen den Patrouillen.

Erbeuteter englischer U-Bootsverfolg.

Die türkische „Agence Mill“ meldet: Das Reutersche Bureau brachte am 27. Oktober eine Meldung seines Athener Korrespondenten, wonach ein englisches Unterseeboot im Marmarameer den mit Munition beladenen Dampfer „Garmen“ versenkt hätte. Wir sind in der Lage mitzuteilen zu erklären, daß die Neutermeldung keine Erfindung ist.

Rußlands begarotische Rüstungen.

In Stockholm sind neue Berichte über außerordentlich starke russische Truppensammensetzungen in Odessa und den Schwarzmeerküsten eingetroffen. Es sollen zurzeit in Bessarabien 300 000 Mann versammelt sein. Die Richtung der rumänischen Neutralität gilt als gesichert. Im Zusammenhang damit wird lebhaft darüber kommuniziert, daß der Marineminister Gregorowitsch ganz unermüdet Petersburg mit dem Sebastopoler Kurierzuge verkehrt. Riew wird unausgesetzt von in südlicher Richtung fahrenden Militäraußen passiert.

Russische Militärmission in London.

Der schwerfällige Bierverbandsapparat beginnt sich allmählich den so oft gedauerten Wünschen der Völker nach einer einheitlichen Kriegsleitung in seiner Weise anzupassen. Aus London wird berichtet:

Eine wichtige russische Militärmission ist unter Führung des Chefs des Admiralstabes hier angekommen. Die Ankunft der Mission ist dem Wunsch Lord Rithers nach engerer Fühlungnahme mit der russischen Kriegsleitung zuzuschreiben.

Vorläufig scheint man sich also in langwierige Beratungen vertiefen zu wollen.

Russische Niederlage am Dnjestr.

Aus Czernowiz wird berichtet: An der Dnjestr- und Serethfront fanden seit zwei Wochen einzelne Kämpfe statt, die sich allmählich zu einer größeren Aktion entwickelten. Die österreichisch-ungarischen Truppen eroberten den Brückenkopf bei Cerneliez an der Einmündung der Strypa in den Dnjestr, worauf die Russen bei Luste festen Fuß zu fassen trachteten. In der Nacht vom 21. zum 22. setzte unfererseits ein starker Artillerieangriff gegen Luste ein. Nach genügender artilleristischer Vorbereitung wurde der Ort im Sturm genommen. Die Russen, die große Verluste erlitten, wurden zum Sereth zurückgedrängt und waren schließlich genötigt, sich in ihre Stellungen bei Ulasowce am Unterlauf des Sereth zurückzuziehen.

Die flucht der Serben.

Österreichische Kriegspresseberichte.

Die aus dem mittleren und südlichen Kossowo Bosse von den Gallwistruppen und den Bulgaren vertriebenen serbischen Heeresreste werden jetzt im Westen der Stadt Bristina über die Eisenbahn und den Sitnica-Fluß verfolgt. Sie flüchten auf dem Karrenweg im Tal des in die Sitnica mündenden Flüsschens Drenica und auf den Saumpfadern der nördlichen Cicavica Planina und des südlicheren Golea-Gebirges. Ihre weitere Sehnacht ist über den ostmontenegrinischen Grenzfluß Drini Barz die Stadt Djakova und das nordalbaniische Grenzgebiet hinter Brigend zu erreichen.

Jetzt schon eilen ihre geflügelten Rettungsgedanken wohl den in Wirklichkeit furchtbar holperigen Wintermärschen längs Drini Barz und Drin weit voraus, überbrücken die peinvollen Klüfte zwischen Wollen und Römern und umfassen die aus so weiter Ferne winkende Stadt Skutari und die südlicheren albanischen Küstenorte Alessio und Durazzo. Solches Ziel zu erreichen, müssen aber böse Steinvästen und Klüfte und Hänge überwunden werden, über die auch im Sommer gebirgsgewohnte Tragtiere nur mit landesüblicher Vorsicht klettern. Galten vielleicht einzelne Abteilungen der Infanterie die Leidensbahn durch, serbische Geschütze überwinden sie niemals. Die Hochebene zwischen Djet und Djakova wird also der Raum sein, in dem die Serben noch als Armee gelten können. Dahinter beginnt dann die Verdamniss. Hart auf den Fersen bleiben ihnen die Sieger, und unabänderlich erfüllt sich das selbsterfüllte Geschick eines Volkes.

Das gnädige Fräulein von Uj.

Roman aus der Kriegszeit von Artur Brehmer.

Nachdruck verboten

Es war keine Meinigkeit für den Grafen in Gollwin das gnädige Fräulein von Uj zu finden. Schon darum nicht, weil er in Gollwin saß und dort hatte man ihn nicht gesucht. Aber er war ein darauf gekommen: war das nicht die Gräfin, die . . . ja ganz gewiß war es, der Gräfin, der man wegen Spionageverdachts festgenommen hatte. Immer herumlungerte und dann auf Tage verurteilt, und den man hock, hock genommen hatte, wie er tieftrau über die Flugbeschäftigung froh. Ganz was es. Aber er sagte nichts. Kein Wort sagte er auch. Wenn er doch gehängt würde, bräuhete er nichts zu sagen.

Im liebsten hätte der Josip, der mit dabei war, dem gnädigen Fräulein eingeschlagen und wenn's mit seinem Leben gemein wäre. So aber redete er ihm zu. Er sagte, wenn er gehängt werden sollte, sollte er mit einem guten Werk vor den lieben Gott treten. Der Josip aber pfiff auf das gute Werk. War's denn ein Werk, wenn man ihn hängte? Wer kann ihm denn das beweisen? Daß er bei den Russen war? Wer kann ihm das beweisen, daß er nicht bei der Mirka war und der Josip aber ließ sich auf derlei nicht ein. Und er sagte ihm so ins Gewissen wie man einem störrischen Pferd zuredet. „Nacht mit mir was ihr wollt, aber . . . laßt mich leben, dann laßt euch sagen.“ Und da Nachricht über eines der Hauptmanns Leben mehr wert ist, als das Leben selbst eines russischen Spions, so gab der Hauptmann sein Wort: „Gehängt wird er nicht.

sondern kommt vor das ordentliche Gericht.“ Und da erst nannte denn auch der Josip, der Lump, den Namen. Nannte den Joscho Strzelziska, der drüben am andern Ufer wohnte, auf jetzt noch russischem Gebiet.

„Da können gnädigstes Fräulein unmöglich hinüber. Das kann und darf ich nicht zulassen. Außerdem wie sollte der Wagen hinüber, wo die Brücke zerstört ist? Es ist, so leid es mir tut, ganz undenkbar.“

„Dann geh ich allein“, sagte das Mädchen.

„Keiner unserer Posten läßt sie ja durch.“

„Ich gehe trotzdem“, und man sah es ihr an, daß sie es tat.

Graf Ehrbach sprach lange und eindringlich mit dem jungen Stappenkommandanten. Dann sprach er am Telefon. Erklärte, erzählte. Es sei eine schwache, schwache Möglichkeit den Helden von Gollwin vielleicht noch zu finden. Ihn oder Nachricht von ihm . . .

„Nun?“ fragte der Stappenkommandant.

Schweigend gab ihm der Graf den Hörer. Einige wenige Worte, dann hingte der Oberleutnant an. „Aber nur auf Ihre eigene Gefahr.“

Über Nacht war von polnischen Mäffern ein Floß gemietet. Über Nacht wurde der Wagen auf das Floß gehoben, und gleich bei Tagesanbruch wurde der Fluß überquert. Eine Patrouille war vorausgeschickt worden, die sollte auf alle Fälle eingreifen können, eingreifen, nicht vorgehen.

Und so rollte denn der Wagen über den holprigen staubigen Weg, und ihm entgegen kam ein Karren, von einer armen Schindmähre gezogen. Neben dem Karren her ging ein Bauer und ihm voraus barste und klaffte ein Hund und sprang freudig voran und immer wieder und wieder zurück. Als er aber den heranrollenden großen Kraftwagen sah, da bellte er ihn an, und plötzlich . . .

„Kleinhent!“ rief Josip.

Und Kleinhent sprang an ihm empor und war ganz voll vor Jubel und Freude. Drin aber im Wagen wurde

es todbleich. Ein schönes Mädchen mit schwarzem Haar und tiefblauen Augen. Ein Mädchen, wie man es nur in Kaschau oder in Budapest findet, und dieses Mädchen legte sie erschreckt die Hand auf jene der Gräfin und sagte: „Nicht . . . ist das nicht der Hund? Ist das nicht Kleinhent?“

Und der Wagen stoppte und der Karren hielt auch und Josip brachte das Kleinhent herein und die Tränen kamen ihm nur so übers Gesicht. „Kleinhent, Kleinhent“, schluchzte auch das gnädige Fräulein von Uj und halfte und herzte den Hund und drückte ihn an sich. Und der Graf freischelte dem Hunde den Kopf. Die Gräfin aber, die kleine, liebe, blonde Gräfin sagte: „Da steht etwas im Halsband. Ein Papier. Irigend etwas. Ein Brief.“ Und mit alternder Hand nahm das schöne Fräulein von Uj das Papier und entfaltete es. Dann aber fiel sie der Länge nach hin, gerade dem Josip in die Arme. Der Geheimrat aber hatte da zum erstenmal auf dieser Fahrt etwas zu tun.

Nicht viel und nicht lange, denn das schöne Mädchen schlug die Augen auf und schien mit fast hungrigem Blick etwas zu suchen.

„Da“, sagte die Gräfin und öffnete den Brief und gab ihm dem Mädchen zu lesen.

„Ich liege hier in einer armenfälligen Stätte, bei armen, an Liebe und Mitleid und Menschlichkeit wunderreichen Leuten. Ich liege hier und eine Rose liegt vor mir, auf meiner Stirn, meinem Bett . . . Sie schluchzte laut auf, als sie das las, aber sie las weiter, jeden Buchstaben, jedes Wort einlaugend in sich, wie die hungernde Biene den Honigseim der Blumen und Blüten in sich einlaugen mag: „Wie . . . wie trisch . . . wolle . . . Rosen . . . doch sind. Dreißig Briefe von Gollwin liegt ich in Joschos Stätte und denke . . . An wen denke ich wohl?“

Fortsetzung folgt.

Die Ermordung des Obersten Pribitschewitsch.

Ein in Nisch gefangener serbischer Feldwebel aus dem Preloborner ersten Landsturmregiment, das der ermordete Oberst Pribitschewitsch kommandierte, erzählte, daß das Regiment nach Kampf mit Deutschen bei Jarepas sich zurückgezogen habe. In den späten Abendstunden hätten einige Unteroffiziere die Mannschaft gegen den Obersten aufgereizt, weil er ein Schwabe aus Ungarn sei und alles verraten habe, um die Serben zu verderben. Dreißig Soldaten seien zu der Wohnung Pribitschewitschs geeilt und hätten durch ein Fenster auf den Obersten eine Salve abgegeben. Das Regiment habe nach dem Mord die Waffen fortgeworfen und sei nach Nisch marchiert.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

König Peter auf der Flucht.

Wien, 28. November.

Ein gefangener serbischer Unteroffizier, der sich vor seiner Gefangennahme in der Nähe König Peters aufhielt, schildert die Geistesverfassung des neuen Königs ohne Land wie folgt:

Der König macht den Eindruck eines Geisteskranken. Stundenlang sitzt er vor sich hin. Paschitsch ist beständig in seinem Gefolge. Körperlich gebrochen, trägt er doch Zuversicht zur Schau. Seit Beginn der Offensive sind beide immer in der Nähe der Front und fliehen im letzten Augenblick. Nacheinander waren sie in Jagodina, Tschupria, Baratschin, Kragujewag und Kruschewag. Noch eine halbe Stunde vor dem Einzug der ersten feindlichen Patrouille ging der König weinend im Bahnhofs und ab und nahm Abschied vom Hofzug und den vielen zurückbleibenden Gefolgten. Dann ging's weiter im Auto nach Kraszewo, Raschka und Mitrowiza, schließlich hinaus aus Albanien, immer feindliche Truppen auf den Fersen. Vor zwei Wochen war die Regierung kurze Zeit in Brissa. Von hier flüchtete Paschitsch mit den Ministern im Auto soweit die Straße geeignet war, und dann in eiligst bereitgestellten Wagen nach Kuforsum, 33 Kilometer südöstlich von Brissa. Und so ging es weiter: von Ort zu Ort.

Wie lautet doch gleich der Fluch, mit dem der Bruder-mörder Raim belegt wurde? „Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden.“ — Un — stet — und — flüchtig — — —

Nochverrat Take Jonescus?

Bukarest, 28. November.

Eine hiesige Zeitung beschuldigt den Bivervandtschöling Take Jonescus mit klaren und dünnen Worten des Hochverrats. Dieser würdige Deutsche soll durch den hiesigen russischen Gesandten der russischen Regierung dringend empfohlen haben, in Form eines Ultimatum von Rumänien den Durchmarsch russischer Truppen zu fordern.

Der Ehrenmann bemüht sich aber wohl vergebens. Denn wie von anderer Seite gemeldet wird, sind maßgebende militärische Kreise Rumäniens gegen eine Beteiligung an der Balkanexpedition. Einer der entschiedensten Gegner soll General Ruzitsch sein, der öffentlich erklärte, daß der Balkan als Kriegsgebiet für Rumänien nur von untergeordneter Bedeutung sei und daß die Meldung von einem bevorstehenden Angriff auf die bulgarische Küste nicht den Tatsachen entspreche.

Paschitsch und der Mord in Serajewo.

Budapest, 27. November.

Der Kriegsberichterstatter auf dem Balkan Roda Roda ermittelt der hiesigen Zeitung „Az Est“ eine aufsehenerregende Meldung, die nicht mehr und nicht weniger besagt, daß der serbische Ministerpräsident Paschitsch an der Mordtat von Serajewo als Anführer beteiligt gewesen sei.

Roda Roda berichtet: Bei der Einnahme des Sandschak in Serbien verließ der dortige Rechtsanwalt Dr. Rabulowicz, ein bekannter serbischer Politiker, im Orte. Ich machte seine Bekanntschaft und er erklärte mir, daß er als National-Liberaler gegen den Krieg war. Der Hauptanführer des Krieges war Paschitsch, der wesentlich auch an der Mordtat in Serajewo beteiligt war. „Wenn Sie Beweise dafür haben wollen, finden Sie sie jetzt in den Belgrader Staats-Archiven!“

Frankreichs „Siegesanleihe“.

Amsterdam, 27. November.

General Joffre hat wieder einen Tagesbefehl von sich gegeben. Er betrifft diesmal nicht das Blut der Jugend, sondern das Geld der Bevölkerung: die neue Siegesanleihe Frankreichs. Es heißt in dem Tagesbefehl:

„Frankreichs Wohlstand ist allgemein bekannt. Alles vertraut auf seine Zukunft und auf einen günstigen Verlauf des Krieges. Wer auf die Anleihe zeichnet, tut nicht nur seine Pflicht als Franzose, sondern wird sich selbst nützen. 1870 legten wir die Erlösungsanleihe auf, diesmal soll es eine Siegesanleihe sein. Denkt über diese Dinge nach und schreibt darüber an Eure Angehörigen nach Hause. Indem sie die Anleihe zeichnen, kämpfen sie mit Euch für Frankreich und helfen Euch in kräftigster Weise. Eure Zukunft wird dadurch gesichert, auch die Eurer Kinder.“

Sehr schön gesagt. Allein, wäre es nicht vorzüglicher von dem General, der in seinen Tagesbefehlen schon so oft daneben probiert hat, das Frankreich bleiben zu lassen? Griechenland unterwirft sich nicht.

Wien, 28. November.

Die vom Viererband verbreiteten Nachrichten von einer teilweisen Abkühlung in Griechenland sind unrichtig. Auch wird nach wie vor daran festgehalten, daß etwa über die Grenze tretende serbische Truppen entwaffnet werden.

Diese aus sicheren Quellen kommenden Aufklärungen werfen einstellend die Bivervandtschöling über den Gegenstand von Verhandlungen gebildet und niemals ist irgend jemandem eine teilweise Demobilisierung versprochen worden. Gegenüber den Beschuldigungen Kitcheners bei seinem Besuch in Athen blieb König Konstantin äußerst zurückhaltend. Höflich aber fest antwortete der König, er fühle sich berufen, die Interessen des ihm anvertrauten Landes vor allem wahrzunehmen. Die Interessen erforderten die Beibehaltung der Neutralität Griechenlands; als deren Konsequenz werde die Entwaffnung der auf griechisches Gebiet übertretenden serbischen Seestreitkräfte durchgeführt werden.

Auch Italien muß ans Messer.

Vern, 28. November.

Lord Kitchener traf, aus Brindisi kommend, in Rom ein und hatte alsbald Unterredungen mit dem Ministerpräsidenten Salandra und dem Minister des Äußeren Sonnino. Auch der Unterchef des Generalstabes Borro verhandelte mit Kitchener. Die französische Botschaft hatte ebenfalls die Ehre eines Besuches des Bewohners der italienischen Vermittlung.

von Omdurman und der Burenfrauen und -kinder. Er geht auch noch ins Hauptquartier zum König. Obwohl über den Inhalt der Unterredungen nichts verlautet wird, wissen ihn in Rom und hier die Spähen vom Dache. Nachdem sich Kitchener der Griechen „versichert“ hat, will er jetzt die Italiener zur tätigen Teilnahme an dem Balkanfeldzug pressen. Warten wir das Ergebnis seiner Bemühungen ab.

„Deutschenfresser oder Narren.“

Luzern, 28. November.

In bemerkenswerter Weise fertigte der italienische Justizminister Orlando die von vielen seiner Landsleute, die sich Gelehrte nennen, betriebene sogenannte wissenschaftliche „Verurteilung“ der Deutschen ab. Ein solches Treiben sei eine Mischung von Gemeinheit, Rohheit und Unvernunft. Er habe mit dem Patriotismus nichts zu schaffen und sei durchaus verächtlich. Er selbst, der als Jurist die Werke mehrerer großer deutscher Rechtslehrer ins Italienische übertrug und auf italienischen Hochschulen verbreitete, sei überzeugt, daß die Wissenschaft die erste sein werde, die Frieden schließe. Die italienischen Professoren, die sich an der Sache beteiligten, werden nun wohl Herrn Orlando ihrem „wissenschaftlichen“ Verdammungsurteil unterziehen. Aber das ändert an ihrer trefflichen Kennzeichnung durch Herrn Orlando nichts.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

28. November. Im Östlichen dauern die heftigen Kämpfe fort. — Alle Angriffe der Italiener wurden abgelehnt. — In barbarischer Weise bombardieren die Italiener Görz. — Die Montenegriner von den Österreichern südwestlich von Senica erneut geworfen. — Das Amsfeld völlig im Besitz der Verbündeten. — Die Engländer von den Türken bei Bagdad unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. — Russische Angriffe am Kaukasus zurückgeschlagen. — Fortdauer des Feuergefechts auf Gallipoli.

27. November. Im Westen und Osten nur örtliche Feuergefechte. — Die Serben werden auf allen Fronten von den Verbündeten verfolgt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der Gesetzentwurf über die vorbereitenden Maßnahmen zur Besteuerung der Kriegsgewinne ist jetzt im Wortlaut veröffentlicht worden. Er umfaßt 11 Paragraphen. In der Begründung heißt es u. a.: Die in Aussicht genommene Kriegsgewinnsteuer oder Kriegsvermögenssteuer wird den in der Zeit vom 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1916 entstandenen Vermögenszuwachs erfassen, soweit dieser nicht aus Erbschaften herrührt. Daneben werden auch die Veränderungen in den Einkommensverhältnissen des Steuerpflichtigen während des Krieges in der Weise zu berücksichtigen sein, daß der Teil des abgabepflichtigen Vermögenszuwachses, dem ein bestimmtes Mehreinkommen gegenübersteht, mit einem erhöhten Abgabesatz belegt wird. Zum Schluß heißt es: Die Zweckbestimmung der Sonderrücklage erfordert deren gesonderte Verwaltung und ihre Anlegung in für leicht realisierbaren Werten. Es ist in Aussicht genommen, daß für die Entrichtung der Kriegsgewinnsteuer die Kriegsanleihen des Deutschen Reichs in Zahlung gegeben werden dürfen.

+ Dem Gerücht von einer Abtretung Schleswig-Holsteins tritt der Oberpräsident der Provinz in einer Bekanntmachung entgegen, in der er sagt: In verschiedenen Kreisen der Provinz ist neuerdings das Gerücht verbreitet worden, Nordschleswig würde nach dem Kriege Dänemark zurückgegeben werden, und zwar entweder von unseren Feinden als Geschenk oder aber von der deutschen Regierung als Lohn für die von Dänemark beobachtete Neutralität. — Der Oberpräsident sieht sich veranlaßt zu erklären, daß derartige Ausstellungen jeder Unterlage entbehren. — Wenn die Urheber des Gerüchtes auf den Sieg unserer Feinde spekulieren, so genügt es, auf den Stand der militärischen Operationen zu verweisen. Was aber die Beziehungen der kaiserlichen Regierung zu Dänemark angeht, so heißt es die Würde und politische Voraussetzung der dänischen Regierung verkennen, wenn man glaubt, diese lasse sich bei ihrer strikten Neutralitätspolitik von der Hoffnung auf fremden Lohn leiten, anstatt ausschließlich von den wohlwollenden, durch die tatsächlichen Verhältnisse gegebenen Interessen Dänemarks.

Spanien.

x Über die Beibehaltung der Neutralität machte Ministerpräsident Dato in der Kammerkammer bemerkenswerte Mitteilungen. Er sagte, er sehe keine Möglichkeit, daß Spanien sich am Kriege beteilige, zumal Spanien seit Beginn des Krieges beständig Sympathiebekundungen von allen Kriegführenden erhalten habe. Dato tabellierte scharf diejenigen, die glaubten, daß das Kabinett aus Furcht vor unvorhergesehenen Ereignissen zurücktreten wolle, und sagte, die Regierung habe gerade angesichts der fernliegenden Möglichkeit einer Teilnahme am Kriege Reformen vorbereitet, die es der Armee ermöglichen, alle nationalen Interessen zu verteidigen. Der Ministerpräsident sagte ferner, daß der König aus Gründen der Menschlichkeit einen baldigen Friedensschluß erhoffe.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 27. Nov. Wie verlautet, ist der Regierungspräsident Freiherr v. Falkenhausen in Potsdam als Nachfolger des längst verstorbenen Unterstaatssekretärs Küster zum Unterstaatssekretär im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ernannt worden.

Paris, 27. Nov. Finanzminister Ribot hat der Kammer einen Gesetzentwurf vorgelegt, der die Eröffnung vorläufiger Kredite in Höhe von 8 172 817 000 Frank für das erste Vierteljahr 1916.

Kopenhagen, 27. Nov. Die russische Regierung beabsichtigt, wegen der schlechten Finanzlage den größten Teil der Kredite für kulturelle Zwecke und Volksbildung im neuen Budget zu streichen.

Christiania, 27. Nov. Das Landwirtschaftsministerium beabsichtigt, einen Ausfuhrzoll für Holz einzuführen.

London, 27. Nov. Zwischen der britischen und der dänischen Regierung ist ein Handelsabkommen abgeschlossen worden, das sich auf die Wareneinfuhr nach Dänemark bezieht und den Handel mit diesem Lande erleichtern soll, da es jeden Zweifel über die Endbestimmung der nach Dänemark eingefuhrten überseeischen Güter entfernt.

Wien, 27. Nov. Die Butilowwerke sollen in staatliche Verwaltung übergehen. In der Kanonfabrik der Butilowwerke sollen viele Personen wegen revolutionärer Umtriebe verhaftet worden sein.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 27. Nov. Der Sohn des früheren hiesigen englischen Botschafters Goshen ist infolge Dienstuntauglichkeit durch eine schwere Kopfverletzung aus deutscher Gefangenschaft freigelassen und nach England zurückgeführt.

Rom, 27. Nov. Aus Andrievica in Montenegro wird gemeldet, daß die bei der serbischen Regierung beglaubigten Gesandten Italiens, Frankreichs, Englands und Russlands dort eingetroffen sind.

Grenzen der Lebensmittelteuerung.

Von der Sandler und Verbraucher.

Da Deutschland in Friedenszeiten für mehr als drei Milliarden Mark Lebensmittel (Getreide, Schmalz, Eier, Obst, Kalb und Pflaumen) und Futtermittel (Kleie, Reisbällchen, Stroh, Palmkerne und Mais) aus dem Ausland bezogen hat und diese Einfuhr durch den Krieg in weitem Maße unterbunden ist, so wäre theoretisch ein zahlenmäßiger Ausgleich schon möglich, wenn die Erzeugung der deutschen Landwirtschaft um diesen Betrag gesteigert würde oder ein Rückgang im Verbrauch um diesen Betrag durchzuführen wäre; oder wenn die Steigerung der Erzeugung und die Einschränkung des Verbrauchs gemeinsam die Lücke, die durch die fehlende Einfuhr entstanden ist, ausfüllen würden.

Theoretisch wäre diese Auffassung richtig, praktisch ist die Sache aber eine völlig andere, weil der Weg bis zu den theoretischen Zielen kein gerader und glatter ist, sondern durch eingewurzelte Gewohnheiten und tiefgeordnete Bequemlichkeiten des einzelnen und durch geschäftliche Verhältnisse und Einrichtungen ganzer Geschäftszweige und durch die Unmöglichkeit die Erzeugung sofort zu steigern, versperrt ist und die Überwindung dieser in der Praxis vorhandenen Hindernisse der schnellen Umgestaltung und Überführung auf die durch die Theorie gegebenen Grundlagen entgegensteht.

Alle Teile der Bevölkerung, ganz gleich ob Erzeuger, Händler oder Verbraucher, müssen nun daran mitarbeiten, diese Hindernisse zu überwinden. Die größte Aufgabe fällt hierbei dem Verbraucher zu. Der Verbraucher kann durch das, was er an Nahrungsmitteln verlangt, ganz außerordentlich darauf einwirken, daß wir wirtschaftlich durchhalten: wenn er nämlich diejenigen Nahrungsmittel bevorzugt, die wir zur Verfügung haben, die nach Möglichkeit meidet, in denen eine Knappheit besteht, und diejenigen völlig ausschaltet, in denen ein Mangel vorhanden ist, was er von Fall zu Fall beim Einkauf unschwer sehen wird.

Der Händler muß in seinem Geschäftsbetriebe in gleichem Sinne wirken und sich bemühen seinen Betrieb auf die veränderten Verhältnisse einzustellen. Der Kolonialwarenhändler darf nicht etwa glauben, den Ausfall in seinem Gewinn für fehlende Kolonialwaren allein durch einen erhöhten Verdienst auf die verbleibenden Artikel wettmachen zu dürfen, sondern er muß bemüht sein, durch Aufnahme neuer Artikel, besonders von Landesprodukten den Ausfall an Verdienst auszugleichen. Dasselbe gilt für den Schlächter und für die große Masse aller Kleinhändler.

Der Verbraucher muß also den bestehenden Verhältnissen Rechnung tragen, indem er Speiseeizeln, Rühre und Sauerkraut auf die reichlich vorhandenen Nahrungsmittel einstellt und nicht durch Nachfrage nach knappen oder völlig fehlenden Nahrungsmitteln unnötige Schwierigkeiten heraufbeschwört. Der Händler muß dieser Entwicklung durch Umstellen seines Gewerbebetriebes Rechnung tragen und der Erzeuger der das Bemühen, die Höhe seiner Erträge zu steigern, nicht aus den Augen lassen.

Bei solchem gegenseitigen Ineinanderarbeiten werden die vorhandenen Schwierigkeiten gewiß leichter überwunden werden, die sich dem völligen Ausgleich in der Ernährung immer noch entgegenstellen. Es wird auf diesen Weg möglich sein, das zu erstrebende Ziel, die Volksernährung Deutschlands während des Krieges allein durch die Erzeugnisse der deutschen Landwirtschaft sicherzustellen, zu erreichen, und wenn dieses Ziel erreicht ist, sind auch die Grenzen der Verteuerung der Lebensmittel erreicht und es ist im Gegenteil ein allmählicher Rückgang der Preise zu erwarten, bis normale Weltmarktpreise wieder hergestellt sind.

Handels-Zeitung.

Berlin, 27. Nov. (Schlachtwiehmärkte) Auftrieb: 9373 Rinder, 1349 Kälber, 7486 Schafe, 5477 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Däsen: 1. Stallmast u. 2. Weidemast: a) 124 bis 138 (78—80), c) 124—133 (68—73), d) 106—123 (54—62), B. Bullen: a) 130—134 (75—78), b) 107—125 (60—70), c) 94 bis 108 (50—57), C. Färsen und Kühe: a) 128—130 (74—76), b) 112—123 (64—70), c) 98—109 (54—60), d) 81—94 (43—50), e) — 89, (— 42), D. Gering genährtes Jungvieh (Graue): 80—96 (40—45). — 2. Kälber: b) 172—177 (103—106), c) 153—167 (92—100), d) 133—150 (80—90), e) 91—127 (50—70). — 3. Schafe: A. Stallmastschafe: a) 153—160 (79—85), b) 124—152 (62—76), c) 115—142 (55—63), B. Weidemastschafe: a) — (—), — 4. Schweine: b) — (110 bis 120), c) — (100—110), d) — (100), e) — (160 bis 55, 120 bis 70), f) — (95). — Marktverlauf: Rinder in guter Ware glatt, sonst ruhig. — Kälber sehr lebhaft. — Schafe lebhaft. — Schweine sehr lebhaft.

Nah und fern.

o Eine Hochzeit mit 1500 Teilnehmern. Die Hochzeiten bei den südbulgarischen Orthodoxen in Polen werden jetzt mit großem Pomp gefeiert. So fand dieser Tage in Warschau die Trauung der Kinder von zwei Rabbinern statt. Nach Mitteilung dortiger Blätter nahmen an der Hochzeit etwa 1500 Personen teil, darunter 16 Rabbiner und Kultusbeamte. Die Braut des einen Rabbiners ist noch ein Kind; denn sie zählt erst fünfzehn Jahre.

o Wer ist „kriegsunfähig“? Es sind in der Praxis Zweifel über die Ausdehnung des Begriffs „kriegsunfähig“ im Sinne der mit Reichsmitteln unterstützten Kriegsunfähigkeitsfürsorge dahin entstanden, ob unter kriegsunfähig nur diejenigen zu verstehen sind, die eine Kriegsunfähigkeit nach § 14 des Mannschaftsversorgungsgesetzes erhalten oder voraussichtlich erhalten werden, oder ob auch diejenigen einzubeziehen sind, die — weil schon während der Ausbildung erkrankt und dienstunfähig geworden — nur eine Militärrente, aber keine Kriegszulage erhalten. Amlich wird darauf hingewiesen, daß man geneigt ist, in ersterem Sinne zu entscheiden. Denn es liegt kein Grund vor, die bereits vorzeitig dienstunfähig gewordenen Soldaten anders zu verpflegen als die übrigen. Auch sind die Grenzen sehr flüchtig, so daß bei enger Auslegung praktische Schwierigkeiten unvermeidlich wären.

Telegraph Berlin-Konstantinopel. Der telegraphische Verkehr durch Serbien ist jetzt wieder aufgenommen worden, so daß zwischen Konstantinopel und Berlin zwei Drahtverbindungen bestehen. Deutschland und die Türkei sind nun nicht mehr ausschließlich auf die über den rumänischen Hafen Konstantinopel führende Linie angewiesen.

o Tod des Gründers der heftigen Rechtspartei. Im 89. Lebensjahre starb in Kassel der Führer der heftigen Rechtspartei, Rechtsanwalt Julius Karl Martin. Sein Vater, der letzte Justizminister im Kurfürstentum Hessen, verfolgte die Ansprüche des letzten Kurfürsten vergeblich. Nach seinem Tode führte sein Sohn diesen Kampf weiter und gründete zwecks nachhaltiger Vertretung die heftige Rechtspartei, die jedoch im politischen Leben Kurhessens keine Rolle spielen konnte. Für die Vertretung seiner politischen Grundsätze hat Martin den größten Teil seines Vermögens geopfert.

o Wildschweine am Rhein. Der reiche Bestand an Schwarzwild im Sundrüd hat zu Wanderungen der Wildschweine Anlaß gegeben. Wie früher schon einmal südlich von Mainz wurden jetzt im Westen in dem Waldbestand des Mainzer Billenwördes Konzenheim, etwa 5 Kilometer vor der Stadt, Wildschweinrudel in Stärke von 15 Tieren angetroffen. Auch in der Umgebung von Bingen wurden Wildschweine in Rudeln beobachtet.

Hus Lodzer Leidenstagen.

Ein Erinnerungsblatt.

In der „Deutschen Lodzer Zeitung“ von vor folgendem Nächstes auf die letzten Tage der Russenheerfahrt vor einem Jahr aus der Feder eines ihrer Mediziner.

Vor einem Jahr tobte rings um Lodz der Kampf: Die Schlacht von Lodz wurde geschlagen. Hindenburgs tapfere Scharen nahmen ihren Vormarsch wieder auf, einen Marsch, der zu einem Siegeszug werden sollte. In der Lodzer Gegend leisteten die Russen ernsten und hartnäckigen Widerstand. Es entwickelte sich ein blutiges Ringen, das rund drei Wochen währte und mit einer schweren Niederlage des Feindes endete.

Schritt für Schritt drangen Russens Mannen vor. Trotz der großen Übermacht der Russen konnten sie Siege und wieder Siege an ihre Fahnen heften. Das Hauptquartier konnte schon am 25. November melden: „In den Kämpfen der Truppen des Generals von Radziewski bei Lodz und Komiz haben die russische 1. und 2. und Teile der 5. Armee schwere Verluste erlitten. Außer vielen Toten und Verwundeten haben die Russen nicht weniger als etwa 40 000 unterwundene Gefangene verloren; 70 Geschütze, 160 Munitionswagen, 158 Maschinengewehre sind erbeutet, 30 Geschütze unbrauchbar gemacht worden.“

In Lodz wußte man von all dem nichts. Der durch den Kanonendonner in Angst und Schrecken versetzten Bevölkerung wurde keinerlei Aufklärung über die Sachlage gegeben. Die Tageszeitungen durften unter Strafanzeige nicht über die sich in nächster Nähe der Stadt abspielenden Kämpfe bringen. „Schreiben Sie, daß in Berlin und Wien Hungersnot herrscht, daß man in Petersburg, Paris und London Hilfe fordert“, so sagte mir ein russischer Militärzensor. „Verstehen Sie, daß wir uns im Kriege befinden und bringen Sie Nachrichten in Ihrem Blatte“, meinte ein anderer. Kein Wunder daher, daß angesichts dieser Knebelung der Presse die letzten Gerüchte in der Stadt umliefen. So hieß es am 2. November, daß das 20. deutsche Armeekorps des Generals von Woytowicz vernichtet sei und 78 Kanonen erbeutet worden. Und das wurde geglaubt, mußte geglaubt werden.

Und dabei schlugen die Geschosse der deutschen Artillerie in die Stadtmitte ein, die Toten und Verwundeten fanden. Die ausgestorbenen lagen die Straßen da, nur Militär, Bürgerwehrleute und Krankenpfleger waren zu sehen. In der klaren Winterluft, hoch über der Stadt, zogen spähende deutsche Flugzeuge ihre Kreise. Die russischen Batterien eröffneten ein andauerndes Feuer auf die Stadt und trafen — die Häuser in der Stadt, die sie in Brand steckten, die Einwohner tödend oder verletzend. Die Not wurde immer größer. Die schlechte Versorgung der russischen Truppen mit Lebensmitteln hatte zur Folge, daß die gesamten Brotvorräte in der Stadt beschlagnahmt werden mußten. Brot wurde ein Luxusartikel. Die Kartoffeln, die an dessen Stelle stehen mußten, wurden bitter teuer; eine Folge der eingekerkerten Zufuhr.

In den Hospitälern, die in allen öffentlichen Lokalen, in Fabriken und sogar in Privathäusern eingerichtet waren, herrschte ein Chaos. Die zahllosen Verwundeten lagen die Säle, ja die Durchgänge. Auf den kalten Steinböden lagen viele verwundete Krieger, da es an Betten, Matratzen, ja an Stroh mangelte. Auf Rollwagen wurden die ihren Wunden Erlegenen nach den Friedhöfen geschafft, nicht einmal Särge konnten sie beschafft werden. Um die so notwendige Wäsche für die Verwundeten und Verbandzeug zu beschaffen, mußte unter der Bevölkerung eine Sammlung veranstaltet werden. Reiche und arme Lodzer trugen Lebensmittel in die Lazarette, die armen Soldaten, die sonst hätten Hunger leiden müssen, zu laben.

Auch unsere Lodzer mußten schließlich merken, daß etwas war im Staate Dänemark. Die zahllosen Verwundeten, die täglich nach Lodz gebracht wurden, erzählten von der Härte und der Kraft der Deutschen und gaben der Bevölkerung Aufschluß, daß es ihnen wohl doch noch gelingen würde, Lodz zu besetzen. Eines Morgens verlebte die Eisenbahn nicht mehr. Der Kommandant hatte bekanntgegeben, daß der Verkehr auf der Betrücker Straße unterbrochen sei. An einigen Straßenenden waren in der Nacht Kanonen errichtet und Maschinengewehre aufgestellt. Vermutlich hatte man einen Durchbruch der Deutschen erwartet und sich vorbereitet, ihn durch Straßenkämpfe zu vereiteln. Ob General Oba, der russische Militärattaché, der im Grand Hotel wohnte, den kühnen Rat gegeben hatte? Es wurde nichts mehr von ihm gehört. Die Deutschen kamen noch nicht. Dafür kamen aber ihre Granaten desto öfter und nahmen ihr Ziel auf den Lodzauer Bahnhof.

Natürlich mußte nach Ansicht der Russen Verrat das Verhängnis sein. Es wurden viele Personen, namentlich Polen und Juden, verhaftet und als deutsche Spione nach Warschau geschickt. Es half aber alles nichts. Auch die Vermutung, daß die Juden die nach Ansicht der Russen während des russischen Krieges zerstörten Telephonanlagen bewachen sollten, wurde auf dem Rückzuge, Lodz wurde von den Russen besetzt.

Bunte Zeitung.

Russische Vaterlandsliebe. Die russische Regierung hatte die Bevölkerung aufgefordert, das noch in ihren Händen befindliche Gold an die Eisenbahnbeamten abzuliefern. Die liberale Presse weist darauf hin, daß die Eisenbahner sich zumeist aus Mitgliedern des eckstrassischen Verbandes zusammensetzen; diese bewiesen nun ihre Vaterlandsliebe dadurch, daß sie das an sie abgelieferte Gold gegen guten Verdienst an Privatleute wieder verkaufen.

Feldpost-Organisation der Wienerinnen. Die Wiener Soldatenfrauen haben eine praktische Einrichtung geschaffen. Man weiß, wie viele Sorgen und Beunruhigungen in den Familien der im Felde stehenden Soldaten dadurch entstehen, daß durch irgendwelche Umstände die Feldpost eines Truppenteiles ausbleibt; wie dankbar man mitunter schon für indirekte Nachrichten über das Ergehen seiner Angehörigen und guter Freunde wäre. Um solche indirekte Nachrichten zu ermitteln, haben sich die Wiener Frauen zum Zweck des Austausches von Feldnachrichten nach den Regimentern, Bataillonen, Eskadronen ihrer Männer organisiert. Sie haben sich die Adressen ihrer Regiments- und Bataillonkollegen verschafft. Teils teilten sie die Männer aus dem Felde mit, teils halfen die Regimentskanzleien in Wien nach, der Zufall tut sein übriges. Und jetzt berichtet der Mann im Felde nicht nur über sein Wohlergehen, er fügt auch eine Verabredungszeile über sechs, acht, zehn oder zwölf Kameraden bei, deren Frauen die Empfängerin zu benachrichtigen hat. Und wenn einmal Postsperrre verhängt ist, wissen erst recht alle miteinander, daß sie ohne Sorgen sein dürfen. Eine nachahmungs-würdige Einrichtung.

o Fleischnot in Petersburg. Nach russischen Blättern besteht keine Aussicht, genug Fleisch für Petersburg zu beschaffen, da der Kommandierende der Südmarmee die Ausfuhr von Fleisch aus dem südwestlichen Rußland verboten hat. Auch an anderen vieldürftigen Stellen sind solche Verbote erlassen worden. Die Petersburger haben nur noch Hammelfleisch. Auch an Fett leidet Petersburg Mangel. Einige Margarinefabriken, die in der Umgebung eröffnet worden waren, sind wieder geschlossen worden, da es an Rohstoffen fehle.

o Verordneter Gulash aus Dänemark. Die Handelsfirma Veidring u. Cie. in Kopenhagen bestellte im Februar des Jahres bei Axel Andresen u. Cie. 1000 Risten Gulash mit der Garantie, daß ihr Inhalt sich sechs Monate halte. Am 27. April wurde die Sendung an die österreichische Militärverwaltung abgeliefert, die drei Waggons zurückwies, da der Gulash gänzlich verdorben war und von Wärmern wimmelte. — Die österreichische Militärbehörde ließ die Sendung mit Kalt besprühen und vergraben, und die dänische Gulashfirma wurde zu einer Strafe von 17 1/2 Kronen verurteilt.

Das närrische Mittel. Damit der Vater nicht mehr einzurufen braucht, wollte das dreijährige Töchterlein der Posthalter- und Gastwirtschule Kolb in Bogen die Soldatenhose des Vaters, der auf einige Tage in Urlaub daheim war, verbrennen. Frau Kolb kam eben dazu, wie das Töchterchen die Hölle in das Feuer schmeißen wollte. Erschrocken rief die Mutter: „Dummkopf, was treibst du?“ Die Kleine meinte ganz treuerzogen: „Vater, seine Soldatenhose verbrennen, daß er nimmer einruda toa und dahoaam bleib'n darf bei uns!“

Neuestes aus den Witzblättern.

Er sag, Kellnerin: „Ohne Brotkarte darf ich kein Brot abgeben! Aber wissen Sie was? Essen Sie zu Ihrem Gulash einen Nachbraten oder ein paar Fleischpfannkuchen — da ist sowieso fast lauter Brot drin.“ — Aus einem Feldpostbrief. „Da empfing uns ein fürchterliches Schrapnellfeuer, das uns die Haare zu Berge standen, unterstützt durch feindliche Infanterie.“ — Galanter Trost. „Sehen Sie mal die hübsche Narbe, die ich durch den Sturz mit dem Kask davongetragen habe!“ — „Schadet nichts, Fräulein Gretchen — Sie wären auch sonst zu hübsch geworden!“

Witzige Witzler. „Sie schon eine Gulashkassonette hören?“ — „Tells, tells.“ — „Wie?“ — „Nun, Gulash habe ich schon gesehen, eine Kassonette auch, aber beides zusammen noch nicht.“ — Er denkt. Der Schiffer Joseph Glas wird zum Reeder gerufen. „Höre, Glas, ich habe wieder eine Ladung für dich. Morgen kannst du 200 Zentner Rhabarber einnehmen.“ Der Schiffer kratzt sich den Kopf: „Ree, Herr, das mach ich nicht. Das bekommt mir nicht!“ — Aus der Pfalz. Der Stollenherr bringt dem alten Maschinenwärter auf der Grube, der gern liest, immer die Zeitung mit. Einmal bringt er einen ganzen Schloß illustrierter Zeitungen, darunter einige Modeblätter. „Was sagst du denn mit den Modeblättern an?“ erkundigte er sich. — „Oh, dafür bin ich froh“, sagt der Alte, „die heben mich froh auf, für unsere Klez, wann's emoloh groß is.“ (Witzige Witzler.)

Aus dem Gerichtssaal.

o Nordprozeß ruht verlegt. Nachdem der des Mordes an der Näherin Frieda Klem angeklagte Rentier Kuhn durch seinen Verteidiger noch drei Entlastungszeugen hat namhaft machen lassen, beantragte der Staatsanwalt, daß diese Zeugen erst ermittelt werden müssen, den Prozeß bis zur nächsten Schwurgerichtsperiode zu verlegen. Der Verteidiger überreicht nun einen Entlastungsantrag, da eine Verurteilung wegen Mordes oder Totschlages kaum noch in Frage kommen. Nach kurzer Beratung lehnt das Gericht diesen Antrag ab. Der Prozeß wird bis zur nächsten Schwurgerichtsperiode verlegt.

o 2000 Mark Geldstrafe wegen Höchstpreisenfreibrechung. Wegen Übertretung der Kartoffelhochpreisverordnung hatten sich der stellvertretende Gemeindevorsteher Kantis aus Trösch-Lubachthal und der Kartoffelgroßhändler Schiffan aus Breslau vor der Strafkammer in Greiz zu verantworten. Die Gemeinde Trösch wollte von Schiffan Kartoffeln beziehen, die dann an die Bewohner weiter abgegeben werden sollten. Die Breslauer Großhandlung hatte 1500 Zentner zu 4,20 Mark angeboten, obgleich der Höchstpreis nur 3,50 Mark betrug, und der stellvertretende Gemeindevorsteher war darauf eingegangen, weil die Kartoffeln dringend gebraucht wurden. Er erklärte in der Verhandlung, daß er sich keiner Schuld bewußt gewesen sei, weil die Gemeinde den Unterschied habe tragen wollen und der Weiterverkauf nur zum dort geltenden Höchstpreis geschehen solle. Obgleich der Kauf nicht zustande gekommen war, verurteilte das Gericht den Großhändler Schiffan zu 2000 Mark Geldstrafe, während der stellvertretende Gemeindevorsteher mit 50 Mark Geldstrafe davonkam.

Lokales und Provinzielles

Merckblatt für den 30. November.

Sonnenaufgang	7 ⁴⁷	Monduntergang	12 ⁴⁰
Sonnenuntergang	3 ⁴⁰	Mondaufgang	—

Vom Weltkrieg 1914.

30. 11. Die Russen unter schweren Verlusten bei Danemark zurückgeschlagen. — Südlich der Weichsel starke Erfolge der Deutschen. 4500 Russen gefangen und 18 Geschütze erbeutet. — Die Serben erneut von den Österreichern geschlagen, erleiden schwere Verluste.

1687 Englischer Satiriker und Politiker Jonathan Swift geb. — 1744 Karl Ludwig v. Knebel, Goethes Vertrauter geb. — 1790 Balladenkomponist Karl Böwe geb. — 1817 Geschichtsschreiber Theodor Mommsen geb. — 1835 Amerikanischer Humorist Mark Twain geb. — 1846 Nationalökonom Friedrich List gest. — 1870 Schlacht bei Vionville (1. Tag): Ausfall der Pariser Armee, um der Loire-Armee die Hand zu reichen — 1900 Englischer Dichter Oscar Wilde gest.

o Natur- und Kunsthonig. Infolge des Mangels an Freiten haben die süßen Aufstrichmittel aus Brot, Honig, Kunsthonig, Marmeladen der verschiedensten Art, eine sehr viel größere Bedeutung bekommen. Einmal als Nährstoffe, die dem Körper gewisse Kraftmengen zur Verfügung stellen, wie dies auch die Butter, das Schmalz und die anderen fettartigen Aufstriche tun und andererseits ebenfalls in Parallelen mit diesen fettartigen Stoffen als Mittel, die den Genuß beim Verzehr des Brotes erhöhen und dadurch eine reichliche Ausnahme desselben ermöglichen. Die Genußwirkung ist natürlich in hohem Maße persönlich, und man wird, soweit diese Wirkung in Betracht kommt, die Auswahl zwischen den verschiedenen Süßwaren dem persönlichen Geschmack überlassen müssen. In dieser Hinsicht kann man auch nicht einen prinzipiellen Vorzug des Bienenhonigs gegenüber den mannigfachen Sorten von Kunsthonig und Marmeladen behaupten. Man darf ja nicht vergessen, daß der Bienenhonig durchaus kein einheitliches Produkt ist. Je nach der Pflanze, von der die Biene den Honig gewinnt, ist der Geschmack und bis zu einem gewissen Grade die Zusammensetzung verschieden. Beispielsweise schwankte in verschiedenen unterworfen, starker aus Bienenhonig stammenden, Honigarten der Gehalt an Traubenzucker zwischen 46,6 und 74,5 %, der Gehalt an Mineralstoffen zwischen 0,06 und 0,77 %, also um mehr als das 10-fache. Die untersuchten Kunsthonigsorten haben einen ähnlichen Zuckergehalt wie im Durchschnitt der Naturhonig und zeigen nicht einmal so große Schwankungen wie dieser. Es sei noch daran erinnert, daß Kunsthonig sehr leicht im Haushalt hergestellt werden kann. Rezepte dazu sind mehrfach veröffentlicht worden. Im wesentlichen handelt es sich darum, durch Kochen von Rohzucker mit einer passenden Säure, am zweckmäßigsten Weinsäure, eine sogenannte Inversion des Zuckers zu bewirken und ihm dadurch seine Kristallstruktur zu nehmen. Der invertierte Zucker wird dann entweder mit einem besonders stark schmeckenden Naturhonig oder mit einem der vielfach im Handel befindlichen Blüthenextrakte, die der Mischung Honiggeschmack verleihen, versetzt. Solange also Kunsthonig zum Preise von 40 bis 50 Pfennig das Pfund käuflich ist, liefert er gegenüber der Verwendung von Butter für niedrigeren Preis den gleichen Nährwert. Die im Handel befindlichen Marmeladen haben im allgemeinen einen höheren Wassergehalt als Honig und Honiggehalt und dementsprechend einen um etwa 20 % geringeren Nährwert. Auch hier wird natürlich der persönliche Geschmack in erster Linie entscheiden, ob man diesen oder jenen Butterersatz bevorzugt.

o Vom Wetter. Die Kälte der letzten Tage erstreckte sich über fast ganz Europa, allerdings trat dieselbe im westdeutschen Binnenlande am heftigsten auf (Warburg wies 17 Grad). Auch Bayern und Hessen verzeichneten noch nie so früh beobachtete Kälte in solch starkem Maße. Weniger stark trat der Frost im Nordosten auf, so z. B. auf dem Kriegelschloß in Aurland, während in Polen und Galizien und auch in Serbien Kälte bis zu 12 Grad (wie bei uns) aufgetreten ist. Auch der westliche Kriegelschloß hatte intensiven Frost, der nur in Glandern etwas gemäßigter war.

o Sprechstunden. Die nächsten unentgeltlichen Sprechstunden für unbemittelte Lungenerkrankte werden am Montag, den 6. Dezember 1915, vormittags von 9—1 Uhr durch den Rgl. Kreisarzt, Herrn Geh. Medizinalrat Dr. Mayer, in seiner Wohnung in St. Goarshausen abgehalten.

o Deutsche Unverdorbenheit. Die Kriegsoperationen in Serbien scheinen an Wäldern alles lieber dagewesene in den Schatten zu stellen. So schreibt ein bekannter Kriegsberichterstatter u. a.: „Selbst jeder der aus dem Osten kommt, sagt: Galizien war eine Hölle, aber ein Himmel im Vergleich zu Serbien. Die Wege sind nur ein Schlammsee. Mittagessen, Abendbrot sind Dinge, die es in einer anderen Welt gibt, da kein Nachschub möglich ist. Wo die Truppen in der Nacht schlafen werden und Obdach haben ist ungewiß. Das aber ist sicher, daß sie zum Jutend nicht haben werden als den nassen Mantel. Glück, wenn sie zu zehn in einem Ziegenstall dicht aneinander liegen werden. Jedermann sagt, dieser Vormarsch ist das Schlimmste von allem, was uns der Krieg bisher gebracht hat.“ Das scheint unsere Truppen aber alles nicht zu verdrängen, denn unser jüngster Soldat, der eben erst 17 Jahre alt geworden ist, schreibt uns: „Eigentlich bin ich hier am Ufer der Morava und warte bis man mich überlegt. Der Betrieb ist einfach toll, aber schön ist es doch.“

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 1. Dez. d. J., vormittags 11.30 Uhr werden in Notkassette 2 Gebund Weizen veräußert. Breubach, 29. Nov. 1915. Der Bürgermeister.

Weiterausichten.

Eigener Wetterdienst.
Wilt und frucht. E
Niederdruck: 3,5 Millim.

Militär-Anhänge und Taschenlampen

mit 1a Batterie und „Osram“-Glühbirne zu billigen Preisen.

Julius Rüping.

Alltliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Am 1. Dezember findet eine Viehzählung über Pferde, Rinder, Schafe, Schweine und Ziegen statt.
Unterlassene, unrichtige oder unvollständige Meldung des Viehbestandes ist nach § 4 der Bekanntmachung des Herrn Reichsanwalts vom 15. Nov. 1915 strafbar.
Die Ergebnisse der Zählung dienen keinen steuerlichen, sondern nur statistischen und wissenschaftlichen Zwecken.
Braubach, 22. Nov. 1915. Der Bürgermeister.

Auszug aus der Pol.-Verordn. vom 21. Okt. 1898.
Bei Glätte müssen von den zur Straßenreinigung Verpflichteten, die Straßen mit Sand, Asche, Sägemehl oder anderen die Glätte beseitigenden Stoffe sofort und wenn nötig, wiederholt bestreut werden. Die zur Reinigung der Straßen Verpflichteten haben bei Schneefall auf den Straßen den Schnee zu räumen, bei Frostwetter die Straßenrinnen durch Aufbauen des Eises flach offen zu halten und das Eis von den Straßen ohne Verzug wegzuschaffen.
Wir hiermit erneut zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
Braubach, 27. Nov. 1915. Die Polizeiverwaltung.

Im Rathaus ist noch gefärbter Mais abzugeben. Derselbe eignet sich besonders für Schweine- und Hühnerfutter.
Braubach, 26. Nov. 1915. Der Magistrat.

Herr Dr. Ferdinand Heberlein aus Braubach hat 300 Mk. gestiftet für diejenigen 2 Braubacher Krieger, welche als erste das Eisene Kreuz erworben haben und zwar soll der erste 200 Mk., der zweite 100 Mk. erhalten. Ich fordere hiermit die hier in Betracht kommenden Krieger oder deren Angehörigen auf, bis zum 10. Dezember mit militärischen, waffenähnlichen das Eisene Kreuz erworben haben und gleichzeitig Ausweise darüber vorzulegen. Es wird noch darauf hingewiesen, daß nur in Braubach geborene und noch hier wohnhafte Krieger berücksichtigt werden können.
Braubach, 25. Nov. 1915. Der Bürgermeister.

Da neudings wieder Marken einer zu geringen Lohnklasse in Quittungskarten verwendet wurden, machen wir wiederholt ausdrücklich darauf aufmerksam, daß jeder Arbeitsherr leicht feststellen kann, welche Marken zu verwenden sind, denn dies ergibt sich aus dem Beitragsbuch der Krankenkasse Braubach.

Die in Lohnstufe 1 der Krankenkasse Versicherten haben Marken der 2. Lohnklasse a 24 Pfg. zu verwenden. Es kommen hier nur solche in Betracht, welche täglich weniger als 1,50 Mk. verdienen (Barlohn und Wert freier Kost und Wohnung zusammen gerechnet).

Die in Stufe 2 der Krankenkasse Versicherten haben Marken der 3. Lohnklasse a 32 Pfg. zu verwenden. Hierunter fallen mit wenigen Ausnahmen alle Dienstmädchen.

Die in Stufe 3 der Krankenkasse Versicherten sind verpflichtet, Marken der Lohnklasse 4 oder 40 Pfg.-Marken zu verwenden.

Die Höherversicherten haben Marken 5. Klasse a 48 Pfg. zu benutzen.
Braubach, 26. Nov. 1915. Die Polizeiverwaltung.

Abzüge für die bevorstehende Steueranmeldung zum Steuerjahr 1916, nämlich:
Schuldzinsen,
Lebensversicherungsprämien,
Rosenbeiträge
sind im Rathaus, Zimmer 3, innerhalb der Geschäftsstunden anzumelden.
Braubach, 26. Nov. 1915. Der Magistrat.

Von auswärtig eingeführter Wein (auch Apfelwein) ist accisepflichtig und wird hiermit wiederholt an die Anmeldung und Zahlung der Steuer erinnert.
Braubach, 24. Nov. 1915. Der Bürgermeister.

Landwirte, welche in Ermangelung an Stroh ein anderes Streumaterial benötigen, können durch unsere Vermittlung Torfstreu beziehen.

Der Preis wird sich auf etwa 1,20 Mk. pro Zentner ohne Fracht stellen und werden im Rathaus, Zimmer Nr. 6, Befehlungen entgegen genommen.
Braubach, 23. Nov. 1915. Der Bürgermeister.

Auf sämtliche noch vorhandenen

Handarbeiten

abge von jetzt ab bis Weihnachten

10 pCt. Rabatt.
Rud. Neuhaus.

Waschmaschinen

alle Sorten, Heile Waschmaschine, Johns Bolldauri, Schmidt- und Weltwundermaschinen zu billigen Preisen bei
Gg. Philipp Clos.

Packpapier

— braun und blau — per Bogen nur 5 Pfg.
A. Lemb.

Für unsere Soldaten:

Normal-Hemden	Lungenschützer
Viber-Hemden	Leibbinden
Unterjaden	Aniwärmer
Normalhosen	Handschuhe
Viberhosen	Fußlappen
Gestrickte Jaden	Wollene Soden
Wollene Sweaters	Woll. Mannsstrümpfe
Hosenträger	Lazarett-Soden
Schlafdecken	Pulswärmer
Taschentücher	Ohrschützer

in reicher Auswahl bei
Geschw. Schumacher.

Gewerbliche Fortbildungsschule.

Der Unterricht an unserer Schule wird von dieser Woche ab wieder regelmäßig **Dienstags und Donnerstags abends von 6.30 bis 8.30 Uhr** erteilt.

Es wird darauf hingewiesen, daß alle gewerblichen und industriellen Arbeiter, die aus 17. Lebensjahr noch nicht vollendet, zum Schulbesuch verpflichtet sind.
Der Schulvorstand.

Den Eingang sämtlicher

Spielwaren

in schöner und preiswerter Auswahl erlaubt sich
hiermit anzuzeigen

Rud. Neuhaus.

Viber, Kleiderstoffe, Sweaters, Unterrocke, Schürzen, wollene Tücher

billig bei
Geschw. Schumacher.

Für unsere Feldgrauen

empfehle
Notizbücher, Bleistifte, Feldpostbriefe
in jeder Ausführung
A. Lemb.

Zigaretten

in Feldpostpackung in allen Preislagen.

Jean Engel.

Ein fast noch neues kleines

Schreibpult

billig zu verkaufen bei
Rud. Neuhaus.

Glanzstärke

per Bund nur 50 Pfg., solange Vorrat reicht.
Otto Eschenbrenner

Reiche Auswahl

in allen Medizinischen und Toilettenseife, sowie in Hautcrems und Salben haben Sie in der
Marksburg-Drogerie
Chr. Wieghardt.

Kriegs- Wolle

a. R. 95. 1
noch zu haben bei
Geschw. Schumacher

Jugendchriften

für Knaben und Mädchen für jedes Alter bei

A. Lemb.

Neu eingetroffen!
Varchent, Federleinen und prima Bettfedern
in guter Ware bei billigsten Preisen.
Geschw. Schumacher.

Apfelwein

per Liter 30 Pfg.,
neuer per Liter 25 Pfg.
empfehle
E. Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

Für die langen Winter-
abende empfehle die so
sehr beliebte

Leibbibliothek

pro Band u. Woche
nur 10 Pfg.
A. Lemb.

Wein

außer dem Hause verkauft per
Liter 80 Pfg., ohne Glas.
Rud. Neuhaus.

Regenschirme

für Kinder, Damen und
Herrn in großer Auswahl
zu billigsten Preisen bei
Geschw. Schumacher.

Es gibt nichts besseres als einen
Küppersbusch- Werden!



HERD

in moderner und eleganter Bauart der weltberühmten Firma
F. Küppersbusch & Söhne, A.-G., Bielefeld.
— 2100 Arbeiter — Jahresproduktion 100 000 Stüd.
Größte Spezialfabrik für Koch- und Heizapparate.
Alleinverkauf für Braubach und Umgegend
Jul. Rüping.

Appels

Delikatessen!

Von unseren Feldgrauen
gerne gegessen.

Hammelfleisch mit grünen Bohnen, Gulasch mit
Krautbrühtartoffel, Eisbein mit Sauerkraut,
Rindfleisch mit Weißkohl, Kochschinken in
Scheiben, Ochsenzunge in Scheiben, Lachs in
Scheiben, Süßkrüppchen, Krametsvögelpastete,
Filetteringe in Remouladensoße, Nordseetrabben
mit Mayonnaise.

Stets vorrätig bei

Jean Engel.

Nützliche und praktische

Weihnachtsgeschenke

für Groß und Klein in reicher Auswahl und billigen Preisen
und eingetroffen.

Rudolf Neuhaus.

Empfehle mein

großes Lager

in:
Aufnehmer, Schrupper, Wasch- und Abseifbürsten,
Rehröfen, Handfeger, Bierglashbürsten, Zentrifugen,
Flaschen-, Spülbürsten, Kleider Wisch-, Schmutz- und
Anschmierbürsten, Federweide Ausklopper usw.,
ferner:

Herd- und Messerpuffschmiergel, Glaspapier, Flintstein-
papier, Schmiergelleinen, Storkad zum Reinigen der
Herdplatte, Seolin, imprägnierte Putztücher, Spültücher
usw.

zu den billigsten Preisen.

Julius Rüping.

Schürzen

in allen Größen und Qualitäten zu billigsten Preisen bei
Geschw. Schumacher.

Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Schnupf- und Kautabak

in vorzüglichen Qualitäten und jeder Preislage empfehle
A. Lemb.

Lauril-

Kaupeleim

vorzüglich bewährt, kein Austrocknen und dadurch längere
Klebbauer.

Zu haben bei

Georg Philipp Clos.